

erfahrene Religiosität, die zumeist unabhängig von der Institution Kirche und ihren Sozialisationsinstanzen konstruiert wird, stehen vor allem bestimmte Kommunikationsmilieus mit ihren ästhetischen, emotionalen und sozialen Aspekten sowie erwachsene Vorbilder, die über eine positive Beziehungsgestaltung als Vermittler erlebt wurden.

Angela Kaupps Untersuchung ist ein Beleg dafür, wie die Erarbeitung eines komplexen weltanschaulichen Themas über den „narrativen Modus“ zu differenzierten, lebensweltlich relevanten und kreativen Ergebnissen führen kann, die sich unmittelbar auf die religionspädagogische Arbeit auswirken können. Aus ihrem Ansatz leitet sie weitere Forschungsdesiderate, etwa zum Zusammenhang zwischen familialer Erziehung und der Entwicklung von Religiosität oder zur Bedeutung von *gender* als Strukturkategorie religiöser Erfahrung und Sozialisation ab, auf deren Umsetzung in Forschungsaktivitäten zu hoffen ist.

Meike Penkwitt

### **Erinnerungskulturwissenschaftliche Forschung – Auf dem Weg zur „alle Ansätze integrierenden Super-Gedächtnistheorie“?**

Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart/Weimar 2005 (Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 207 S., 29,95 €).

Gedächtnis ist ein gesamt-kulturell, interdisziplinär und international diskutierter Gegenstand, so macht Astrid Erll in ihrer überaus empfehlenswerten Einführung in das „Arbeitsfeld ‚Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen‘“ (S. IV) deutlich. Obwohl sich der Band in erster Linie an KulturwissenschaftlerInnen richtet, wäre es durchaus wünschenswert, er würde auch von NaturwissenschaftlerInnen gelesen, die sich mit den Themen Erinnern, Gedächtnis und Vergessen beschäftigen. Möglicherweise könnte das zur Produktivität der ‚Brückenschläge‘ beitragen, die der Gedächtnisbegriff ermöglicht. Dabei eignet sich der Band nicht nur zur ersten Einarbeitung in das unübersichtliche Forschungsfeld Erinnern und Gedächtnis sondern ist auch für WissenschaftlerInnen interessant, die bereits mit dem Diskussionszusammenhang vertraut sind: Während die Kapitel I-III einen gut strukturierten und verständlich geschriebenen Überblick über zentrale Theoreme und Diskussionspunkte der Debatte bieten, werden in den Kapiteln IV bis IX durchaus auch eigenständige Konzepte vorgestellt.

Die breite Anschlussfähigkeit des Gedächtnisbegriffs birgt die Gefahr der Diffusität einer *Catch-all*-Kategorie. Erll arbeitet daher nicht nur die Übereinstimmungen der Gedächtnis-Konzepte in den unterschiedlichen Fachbereichen heraus, sondern

sie geht auch auf die Heterogenität des Begriffes ein, so etwa in Kapitel III, in dem es um die „disziplinspezifischen Zugänge“ geht. Doch auch hier weist sie auf die „interdisziplinären Vernetzungsmöglichkeiten“ hin.

Als Minimal-Konsens, nicht nur innerhalb der Kulturwissenschaften, macht Erll die Einsicht in die Gegenwartsgeprägtheit und den Konstruktionscharakter von Erinnerungen aus. In den Kulturwissenschaften ist darüber hinaus, wie Erll zeigt, der Gruppenbezug eine sehr weit verbreitete Annahme. In einem einleitenden Überblick über die „Geschichte der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung“ fokussiert Erll vor allem die Entwicklung des in der Erinnerungsdiskussion zentralen Konzeptes ‚kollektives Gedächtnis‘. Den von Maurice Halbwachs bereits in den 1920er Jahren verwendeten und von Jan und Aleida Assmann in die aktuelle Diskussion eingeführten Begriff definiert Erll dann wie folgt:

Das ‚kollektive Gedächtnis‘ ist ein Oberbegriff für jene Vorgänge organischer, medialer und institutioneller Art, denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenen und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt. (S. 5 f.).

Sie entscheidet sich also für einen weit gefassten Begriff, um dann jedoch, im Anschluss an den amerikanischen Soziologen Jeffrey Olick, zwischen *collected memory* und *collective memory* zu unterscheiden, d.h. zwischen der „soziokulturellen Prägung des individuellen Gedächtnisses“ oder auch „Gedächtnis als Kulturphänomen“ und „Kultur als Gedächtnisphänomen“ (S. 96-98).

Überzeugend ist Erlls Problematisierung der mittlerweile gängigen Gegenüberstellung von ‚kommunikativem‘ und ‚kulturellem‘ Gedächtnis, durch die Jan und Aleida Assmann das ‚kollektive Gedächtnis‘ differenzierten: Wie Erll deutlich macht, ist (bei einem weiten Kulturbegriff) auch das kommunikative Gedächtnis ‚kulturell‘ und auch für das kulturelle Gedächtnis spielt Kommunikation eine wichtige Rolle. Und weder der Medienbezug noch die „Zeitstruktur“ können das Differenzkriterium darstellen (S. 114). Im Anschluss an Stephanie Wodienka (2005) führt Erll aus, dass stattdessen das „Zeitbewusstsein“ (S. 117) ausschlaggebend für einen kommunikativen oder kulturellen Modus des Erinnerns ist.

Der für Erll zentrale Begriff lautet „Medium des kollektiven Gedächtnis“ und er scheint bei ihr beinahe an die Stelle des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ zu treten. Während sich das ‚kulturelle Gedächtnis‘ ausschließlich auf die so genannte ‚Hochkultur‘ bezieht, kann, wie Erll deutlich macht, im Grunde alles zum (kollektiven) Gedächtnismedium werden: Entscheidend in ihrem „kultursemiotischen Gedächtnismodell“ (S. 95-119) sind vor allem die Rezeption und die Wirkung.

Den Vergangenheitsbezug macht Erll, die ja nicht nur Anglistin, sondern auch Historikerin ist, dann als Rückgriff auf (durchaus textgeprägte) „erinnerungskulturelle Kontexte“ zum Thema. Dabei entwickelt sie den von Paul Ricoeur in *Zeit und Erzählung* (1988-1991) entworfenen „Kreis der Mimesis“ weiter: In Anlehnung

an Ricoeur unterscheidet sie zwischen Mimesis I, dem „Bezug zur vorgängigen außertextuellen Welt“ (S. 150), Mimesis II, der „textuellen Konfiguration zu einem fiktionalen Gebilde“ (ebd.), und Mimesis III „der Refiguration durch den Leser“ (ebd.). Mit der Rezeption schließt sich der Kreis der Mimesis: Einerseits gehen Bedeutungszuschreibungen der Lesenden in die Aktualisierung des Textes mit ein – und andererseits wirkt sich die literarische Darstellung wiederum auf dessen Wirklichkeitsinterpretation aus. Rezeption und Wirkung sind also für Erll auch hier wieder relevant.

Abschließend führt Erll erzähltheoretische Kategorien ein, durch die fünf Modi einer (literarischen) „Rhetorik des kollektiven Gedächtnisses“ unterschieden werden können: Dem „erfahrungshaften“ (eher dem kommunikativen Gedächtnis entsprechenden) stellt sie den „monumentalen“ Modus gegenüber, der eher dem kulturellen Gedächtnis nahe steht. Daneben macht Erll einen „historisierenden“, einen „antagonistischen“ und einen „reflexiven“ Modus aus. Mit dieser Einteilung modifiziert sie die bereits in ihrer Dissertation *Gedächtnisromane* (2004) eingeführte Begrifflichkeit nicht nur durch die Ergänzung einer weiteren Kategorie. Gegenüber dem Modell Ansgar Nünning, der ebenfalls fünf Typen des historischen Romans unterscheidet, stellt die Ersetzung des Begriffs „revisionistisch“ durch „antagonistisch“ einen deutlichen Vorteil dar, da der Begriff ‚revisionistisch‘ im Deutschen eine sehr viel speziellere Bedeutung hat als im Englischen.

Die Kategorie ‚Geschlecht‘ führt Erll zwar bereits in der Einleitung als „zentrale Koordinate kollektiven Erinnerns“ (S. 2) ein – neben Religion, Ideologie und Ethnie – widmet ihr jedoch kein eigenes Kapitel. Dies erstaunt umso mehr, nachdem Erll zusammen mit Klaudia Seibel einen Artikel zu „Gattungen, Formtraditionen und kulturelles Gedächtnis“ für die von Vera und Ansgar Nünning herausgegebene Metzler-Einführung *Erzähltextanalyse und Gender Studies* (2004) verfasst hat. Und auch der gemeinsam von Erll und Ansgar Nünning herausgegebene Sammelband *Gedächtniskonzepte in der Literaturwissenschaft* (2005) enthält einen Beitrag zum Thema ‚Gender‘ (Claudia Öhlschlager: „Gender/Körper, Gedächtnis und Literatur“). Bewertet man Erlls Monografie mit den für Freiburger Lehrveranstaltungen im Bereich der *Gender Studies* entwickelten Kriterien, so würde sie hier unter die Kategorie ‚Gender-Studies integriert‘ (wenn auch nicht unter ‚Gender-Studies explizit‘) fallen: Der Band ist also durchaus *gender-sensibel*, d.h. sobald die Kategorie *gender* relevant wird, wird sie berücksichtigt, wenn auch nicht schwerpunktmäßig auf diese fokussiert. Eine Vertiefung der *Gender*-Thematik, möglicherweise in einem zusätzlichen (Unter-)Kapitel einer Neuauflage, wäre aber durchaus vorteilhaft.

Das Buch lässt eine anregende Diskussionskultur im Gießener Sonderforschungsbereich „Erinnerungskulturen“, dem es entstammt, erahnen. So macht Erll auch schon im Vorwort des Buches deutlich, dass zahlreiche Ergebnisse aus die-

sem Diskussions- und Forschungszusammenhang in den Band eingegangen sind, die nicht mehr alle durch Fußnoten und Literaturverweise etc. kenntlich gemacht werden konnten. Plädierte Erll zunächst für eine „erinnerungshistorische Literaturwissenschaft“, so spricht sie sich jetzt für eine (umfassendere) „erinnerungskulturelle Forschung“ aus: Erlls einführende Begriffs(er)klärungen und das von ihr ‚entwickelte‘ kulturesemiotische Gedächtnismodell sowie die erzähltheoretischen Kategorien können die Debatte um Erinnern, Gedächtnis und Vergessen durchaus voranbringen – wenn auch die „alle Ansätze integrierenden Super-Gedächtnistheorie“ (S. 95) bisher noch nicht in Sicht ist.